

Ein Umweg

Zwischen eins und zwei wollen alle nach Hause (wobei manche einfach die Disco wechseln). Nur: ab eins steht die Metro still. Paris ist zwar klein, viele gehen zu Fuß, doch nicht jeder trägt Schuhe für die Füße. Manche Füße leiden in Schuhen für die Augen. Und oft regnet es. Deshalb bilden sich gegen halb zwei Schlangen vor den Taxiständen. Gut für unser Geschäft. Für den Zusammenhalt mancher Paare kann es allerdings einem Todesstoß gleichkommen, wie sich zeigte. An diesem Juniabend war bisher alles ziemlich schief gelaufen. Seit neun schüttete es und die Scheibenwischer wischten kaum. Ich hatte einen Alkoholiker gehabt, den ich nur mit Gewaltandrohung loswerden konnte. Vorher hatten mich die Bullen kontrolliert und sich dabei viel Zeit gelassen, ganz nach ihren Sitten. Und zu schlechter Letzt hatte ich zwischen halb acht und zehn nur in Staus gesteckt, wegen irgendeines afrikanischen Staatschefs, der in die Oper oder zu einem Ballett wollte, anders gesagt: dorthin, wo man sich zu Tode langweilt und dabei versucht, es schön zu finden.

Jedenfalls wartete ich an der Odeon-Haltestelle auf Kundschaft und ich war endlich dran. Da stritten zwei Männer um den Vortritt. Schließlich riss der Größere die rechte Hintertür auf, rief seine Begleiterin zweimal, faltete seinen Regenschirm zusammen und stieg ein.

„12, rue Popincourt“, sagte er nur.

Im Licht der hinteren Innenbeleuchtung schätzte ich ihn auf fünfundvierzig. Er rutschte nach links und blieb quer hinter mir sitzen, mit übereinandergeschlagenen Beinen – ich konnte sein Knie in meinem Rücken spüren. Seine Begleiterin zog die Tür hinter sich zu und seufzte laut. Ich wiederholte die Adresse, schaltete den Zähler ein und fuhr los.

„Danke für deine Unterstützung“, sagte er, „vielen Dank. Du stehst immer auf meiner Seite. Danke. Du hilfst mir immer so effektiv. Danke.“

„Was kann ich dafür, wenn du dich immer so unmöglich benimmst?“

„Ich verteidige mein gutes Recht. Wenn das Verteidigen seines Rechts das ist, was du 'sich unmöglich benehmen' nennst, dann benehme ich mich unmöglich, jawohl, und ich bin sogar stolz drauf.“

„Warum passiert das nur dir? Du suchst förmlich nach Krach! Nie bin ich mit einem Mann zusammen gewesen, der immer wieder wegen Nichtigkeiten in der Öffentlichkeit streitet!“

„Weil die anderen Schlappschwänze sich nie getraut haben, ihr Recht zu verteidigen. Sie hätten dich nicht mal verteidigt, wenn einer gekommen wäre, um dich zu vergewaltigen. Die hätten, ‘bitte schön, nach Ihnen’ gesagt, nur um die Harmonie nicht zu gefährden. Um sich als nette Kerle zu profilieren.“

„Du bist widerlich.“

„Genau, ich bin widerlich, und wenn ich mich unmöglich benehme, dann bist du eine, die immer mit dem Feind paktiert. In jedem Krieg würde man dich wegen Hochverrat hängen.“

„Du bist völlig paranoid. Entschuldigen Sie uns, bitte“, sagte die Frau zu mir.

„Kein Problem“, antwortete ich.

„Du hast mich sowieso nie unterstützt“, fuhr er fort.

„Du hältst deine Versprechen sowieso nie“, antwortete sie.

„Welches Versprechen, bitteschön, habe ich nicht gehalten?“

„Mir keine blöden Szenen mehr zu machen, beispielsweise. Und außerdem hast du mir schon seit Monaten versprochen, mit mir in die Provence zu fahren, und seit Monaten findest du immer etwas Dringenderes zu tun, obwohl du genau weißt, wie wichtig es für mich ist. Das wäre leicht gewesen, dieses Versprechen zu halten, mit all deiner Kohle. Man kann sich auf dich nicht verlassen. Nie. Außer wenn es darum geht, überall lächerliche Szenen zu veranstalten.“

Vor der Ampel an der Kreuzung der Boulevard Saint-Michel und Saint-Germain hatte sich schon wieder ein Stau gebildet. Selbst die für uns Taxis reservierte Spur war verstopft. Zumindest hatte es aufgehört zu regnen.

„Ich bin dir peinlich, nicht wahr?“, fragte der Mann.

Seine Stimme war anders.

„Ja“, antwortete sie trotzig.

„Hör’ mal zu. Ich werde dir jetzt etwas erzählen.“

„Muss das unbedingt sein?“

„O ja.“

Ich fuhr zehn Meter weiter, bis mich einer mit seinem schrottreifen Peugeot zum Anhalten zwang.

„Hör jetzt mal gut zu. Ich habe neulich eine gewisse Person kennen gelernt.“

„Ach was.“

„Eine Person... der ich nicht peinlich bin.“

„Wunderbar.“

„Ich denke...“

Das Auto stand jetzt direkt vor der Ampel. Ich wusste, es würde sich weiter vorn auf dem Boulevard Saint-Germain besser fahren lassen.

„Ich denke... Ich gehe jetzt zu ihr. Ich gebe dir eine Woche, um die Wohnung zu räumen. Auf Nimmerwiedersehen.“

Er öffnete die Tür auf der Straßenseite und stieg aus. Ich sah ihn, wie er den Boulevard Saint-Germain überquerte und Richtung la Fontaine Saint-Michel verschwand. Ich drehte mich zu ihr um.

„Es tut mir Leid“, sagte ich.

Sie schaute nach draußen und biss sich in die Unterlippe. Sie hatte lange, nasse Haare. Sie war vielleicht fünfunddreißig, schlank, und ich fand sie schön. Eine Hupattacke erinnerte mich daran, das Grün der Ampel auszunutzen.

„Immer noch 12, rue Popincourt?“, fragte ich.

„Ja... Nein... Ich weiß nicht. Warten Sie...“

Wie ich mir gedacht hatte, war der Boulevard Saint-Germain jetzt auf einmal leer. Ich fuhr fast sechzig.

„Er ist völlig paranoid“, sagte sie.

„Das glaube ich Ihnen“.

„Sie können sich nicht vorstellen, wofür er eine Szene veranstalten kann. Sie können sich das gar nicht vorstellen. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie das ist, mit ihm zusammen zu leben.“

„Wahrscheinlich nicht.“

„Es ist Krieg. Ständig.“

„Nun ja. Ich war im Krieg, in Bosnien-Herzegowina. Vielleicht kann man das nicht so vergleichen... Möchten Sie lieber, dass ich Sie zu einer Freundin bringe?“

„Sie waren im Krieg?“

„Ja. Ich war Freiwilliger in der französischen Armee.“

„Und jetzt fahren Sie Taxi?“

„Ich musste aus der Armee ausscheiden. Aus gesundheitlichen Gründen. Ich bin von einem Scharfschützen an der rechten Lunge getroffen worden.“

„O Gott! Und ich jammere über meine Beziehungs-problemchen...“

Wir fuhren gerade auf der Brücke „Henri IV“ über die Seine. „Es ist in Ordnung“, sagte ich. „Im Grunde gibt es keine Hierarchie des Leidens, das habe ich irgendwo gelesen und ich finde, es stimmt. Keins muss den anderen den Vortritt lassen, keins hat einen höheren Dienstgrad. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Auf jeden Fall.“

„Außerdem... Wenn ich es ganz nüchtern betrachte, denke ich manchmal, es war vielleicht mein Glück, wer weiß? Mit dem Geld von der Armee habe ich diese Taxikonzession kaufen und mich selbständig machen können. Vielleicht wäre ich sonst... Vielleicht wäre ich jetzt tot.“

Kurz danach, wir hatten den Place de la Bastille erreicht, hörte ich, dass sie weinte. Ich parkte vor einer Einfahrt auf dem Boulevard Richard-Lenoir, stellte den Motor ab und drehte mich über die Lehne zu ihr um.

„Ich weiß nicht, warum ich weine“, sagte sie. Sie holte ein Taschentuch aus ihrer Handtasche und trocknete sich die Augen. „Eigentlich... Das hat mit ihm nichts zu tun... Es ist das, was Sie gerade gesagt haben...“

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte. Ich hielt mich an der Lehne meines Sitzes fest. Sie versuchte, mich anzulächeln.

„OK“, sagte ich. Ich schaltete den Zähler aus, startete den Motor, fuhr um den Place de la Bastille zurück und nahm den Boulevard Bourdon, Richtung Place d'Italie.

„Hey, wo fahren wir denn hin?“, fragte sie.

„In die Provence“, antwortete ich.

Un détour

Entre une et deux heures ils veulent tous rentrer à la maison – sauf bien sûr ceux qui changent seulement de boîte de nuit. Le problème, c'est qu'à partir d'une heure, le métro dort. Bon, Paris est plutôt petit, en fin de compte, ce qui fait qu'il y en a beaucoup qui rentrent à pied. Mais ils ne portent pas tous des chaussures pour les pieds. J'en vois plein qui portent des chaussures pour les yeux. Et puis souvent il pleut. Alors ils font la queue aux stations de taxi. C'est bon pour les affaires. Pour certains couples, ça peut être moins bon, comme on va voir. Ce soir-là, c'était en juin, rien n'avait marché comme il fallait. Il tombait des cordes depuis sept ou huit heures et les essuie-glaces n'essuyaient rien. J'avais eu un alcoolique qui ne voulait pas descendre, j'avais dû le menacer de lui en mettre une. Avant ça, les flics m'avaient contrôlé, et en prenant tout leur temps, comme ils savent si bien faire. Et puis pour couronner le tout, j'étais resté coincé dans des bouchons pendant presque une heure à cause d'un chef d'Etat africain qui voulait aller à l'opéra ou à un ballet – enfin le genre de truc où on s'emmerde en essayant d'avoir l'air de trouver ça beau. Bref, j'étais arrêté à l'Odéon et c'était mon tour. Deux types se disputaient pour monter. Finalement le plus grand ouvre la portière arrière droite, appelle deux fois sa copine ou sa femme, referme son parapluie et monte. Ni bonjour ni rien, juste :

-12, rue Popincourt.

Je jette un coup d'œil dans le rétroviseur, le plafonnier était encore allumé, il devait avoir dans les 45 ans. Il se glisse dans le coin gauche et croise les jambes derrière moi, je pouvais sentir son genou dans mon dos. La fille monte, tire la portière et soupire très fort. Je répète l'adresse, je mets en marche le compteur et je démarre. Le type dit :

- Je te remercie de ton soutien. Merci beaucoup. Merci. Tu es toujours de mon côté. Merci. Tu m'aides toujours si efficacement. Merci.

Elle répond:

- Qu'est-ce que j'y peux, moi, si tu te conduis tout le temps comme un grossier personnage?

- Je défends mes droits ! Si c'est se conduire en grossier personnage que de défendre ses droits, alors oui, je me conduis en grossier personnage, parfaitement, et j'en suis fier, même, si tu veux tout savoir!

- Et pourquoi ça n'arrive qu'à toi ? Tu passes ton temps à chercher des crosses à tout le monde ! Dès que tu sors, tu te débrouilles pour te disputer, et toujours pour des conneries !

- C'est parce que les autres couilles molles sont trop lâches pour défendre leurs droits, mais ça, tu veux pas le comprendre. Les autres couilles molles que tu aimes tant, ils seraient pas

foutus de te défendre si un mec venait pour te violer, ils lui diraient « après vous, je vous en prie », pour pas gâter l'harmonie de la soirée !

- Tu es répugnant.

- C'est ça, je suis répugnant, et toi, tu fais partie des gens qui pactisent avec l'ennemi. T'as de la chance qu'on n'ait pas de guerre, sinon tu serais tout de suite pendue pour trahison.

- Il est complètement parano, ce type ! Excusez-nous, s'il vous plaît, Monsieur.

Je réponds :

- Pas de problème, Madame.

Le type continue:

- De toute façon tu m'as jamais soutenu.

- Et toi tu tiens jamais tes promesses.

- Cite-moi une seule promesse que j'aie pas tenue.

- Oh, alors là, c'est pas le choix qui manque ! Par exemple arrêter de me faire des scènes ridicules. Et puis ça fait des mois que tu me promets de m'emmener en Provence, et ça fait des mois que tu trouves toujours quelque chose de plus urgent à faire, bien que tu saches parfaitement ce que ça signifie pour moi d'aller en Provence. Ce serait pas compliqué, pourtant, de tenir cette promesse, avec tout ton fric. En plus on peut pas dire que ça soit une promesse qui t'engage à grand-chose, sans blague ! On peut pas te faire confiance, sauf pour faire partout des scènes ridicules à tout le monde, alors là, t'es fiable, dis-donc.

Il y avait de nouveau un bouchon devant le feu au croisement du boulevard Saint-Germain et du Boulevard Saint-Michel. Même la file qui nous est réservée était bloquée. Au moins il s'était arrêté de pleuvoir. Le type demande :

- Je te fais honte, hein?

Sa voix était différente. Elle répond « oui » sur le ton de « tu m'as cherchée, tu m'as trouvée. » Il lui dit :

- Je vais te raconter une petite histoire.

Maintenant il parle d'un ton tout guilleret. Elle demande :

- Est-ce bien indispensable ?

- Oh oui. C'est tout à fait indispensable.

J'avance d'une dizaine de mètres, jusqu'à ce qu'un jeune avec une Peugeot 205 blanche pourrie m'oblige à piler.

- Ecoute-moi bien. Récemment, j'ai... J'ai fait la connaissance d'une... d'une certaine personne.

- Tiens donc. Voyez-vous ça.

- Une certaine personne... Une jeune personne... A laquelle je ne fais pas honte.

- Magnifique. Je suis ravie pour toi.

- Je pense...

On était arrêtés juste devant le feu rouge. Je savais que ça passerait mieux au-delà du carrefour.

- Je pense que... Tel que tu me vois, je vais la rejoindre. Je te donne une semaine pour quitter l'appartement et effacer toutes tes traces. Au plaisir de ne pas te revoir.

Il ouvre la porte du côté du trafic et sort. Je le vois traverser le boulevard Saint-Germain et s'éloigner en direction de la fontaine Saint-Michel. Je me retourne :

- Je suis désolé, Madame.

Elle regardait dehors mais pas dans la direction du type. Elle se mordait la lèvre inférieure. Elle avait des longs cheveux bruns et un peu mouillés. Elle avait peut-être 35 ans. Elle était mince et je la trouvais belle.

On klaxonne derrière moi. Je démarre. Je lui demande si on va toujours 12, rue Popincourt.

- Oui... Euh, non... Je ne sais pas.

Comme je m'y attendais, le boulevard Saint-Germain est vide. J'accélère. On roule à presque soixante. Elle dit :

- Il est complètement paranoïaque.

- On dirait, oui.

- Vous pouvez pas imaginer ce pour quoi il est capable de faire une scène. Personne ne peut s'imaginer. Il faut l'avoir vécu pour le croire. On peut pas s'imaginer. Vous pouvez pas vous imaginer ce que c'est de vivre avec lui.

- Non, en effet.

- C'est la guerre du matin au soir.

Là, elle y allait un peu fort. Je lui souris dans le rétroviseur :

- Ca, peut-être pas, quand même. J'ai fait une guerre. Je ne crois pas qu'on puisse vraiment comparer. Vous préférez que je vous amène chez une amie ?

- Vous avez fait une guerre ?

- En Bosnie-Herzégowine. J'étais engagé dans l'armée française.

- Et maintenant vous êtes chauffeur de taxi ?

- J'ai été obligé de quitter l'armée pour raisons de santé. J'ai été touché par un sniper au poumon gauche.

Dans le rétroviseur, je la vois se mettre les mains aux tempes.

- Et moi qui me plains de mes petits problèmes ! Je suis minable !

On est en train de traverser la Seine par le pont Henri IV. Je ne sais pas pourquoi, ce qu'elle vient de dire me brise le cœur. Je l'assure qu'elle n'est certainement pas minable, que je crois bien volontiers que son type n'est pas de tout repos.

- Et puis d'ailleurs, il n'y a pas de hiérarchie dans la souffrance, j'ai lu ça quelque part et je trouve que c'est vrai. Il n'y en a pas qui doivent s'effacer devant les autres parce qu'elles sont moins gradées. Vous voyez ce que je veux dire ?

- Très bien.

- En plus, quand ça m'arrive de regarder ma situation froidement, objectivement, je pense que cette blessure, ça a peut-être été ma chance, qui sait ? Avec l'argent de l'armée j'ai pu acheter la licence pour le taxi et me mettre à mon compte ... Peut-être que j'y serais resté, sinon...

Peu de temps après, on avait atteint la place de la Bastille, je l'entends pleurer. Je me gare devant une sortie de parking souterrain boulevard Richard Lenoir, j'arrête le moteur et je me retourne. Elle dit :

- Je sais pas pourquoi je pleure.

Elle attrape un kleenex dans son sac à main, s'essuie les yeux et relève la tête vers moi :

- En fait... Ca n'a rien à voir avec lui... C'est ce que vous venez de dire qui me fait pleurer...

Je ne savais pas quoi répondre. Je tenais le dossier de mon siège à

pleines mains. Elle essayait de me sourire. Je dis « OK », je me retourne, j'arrête le compteur, je mets le moteur en route, je fais demi-tour, je repasse place de la Bastille, je prends le boulevard Bourdon et le pont d'Austerlitz en direction de la place d'Italie. Elle demande :

-Hé, on va où, là ? Où est-ce que vous m'emmenez ?

Je lui réponds :

- En Provence.

© Copyright by Jean-Philippe Devise